
Segelsommer 2021

oder

„der Oktober, der versucht ein Sommer zu sein“

Bisher hatte ich keine so rechte Lust über das Segeljahr 2021 zu schreiben, doch dann trafen wir in Heiligenhafen Ralf Uka, mit dem ich seit dem Lockdown in 2020 regelmäßig in Mail-Kontakt stand und den wir mit seiner Frau Sabine nun am 23. August endlich persönlich kennenlernen konnten. Und er schreibt unverdrossen – und so schreibe ich jetzt auch.

Wir hatten am 08. April unseren Krantermin und uns schon Tage vorher mit der Frage – bzw. eher der Antwort – herumgeplagt, ob wir überhaupt kranen sollen. Rasant steigende Infektionszahlen einer zweiten Corona-Welle und der Mangel an einem Konzept der Bundesregierung, wie dieser zu begegnen ist ließen uns zweifeln. Schließlich dann doch die Entscheidung: Boot ins Wasser, wenn wir drin sind, sind wir erst einmal drin. Also hingen wir am 08. April bei schönem Wetter am Kran, schnell aufgeriggt, eingekauft und dann das Wetter geschaut. Am 10. April habe ich dann die Vinur nach Boltenhagen gefahren und Gaby den Camper. Dann noch das Wochenende in einer vollkommen vereinsamten Marina Weiße Wiek verbracht (die Hotels waren alle geschlossen) und am Montag dann wieder zurück an die Arbeit. Schon während der Vorbereitung für die Abfahrt hatten wir Zweifel, ob und wenn wann wir wiederkommen würden, also haben wir das Schiff so hinterlassen, als wenn es ins Winterlager gehen würde. Und so war es dann auch: Mecklenburg-Vorpommern schließt eine Woche später die Grenzen für Touristen: Nur Ausreisen waren noch möglich, das Boot ein- und wir ausgesperrt. Kein schönes Gefühl, wenn man erstens eine Decksalonyacht mit Holzaufbau hat, der jedes Frühjahr gestrichen werden muss und zweitens keine Ahnung, wie lange das ganze dauern wird.

Und es zieht und zieht und zieht und zieht sich. Ein Monat, dann der nächste und erst am 04. Juni dürfen wir mit einem aktuellen negativen Corona-Test das erste Mal wieder zum Boot. Wir waschen, polieren, streichen und pflegen und setzen am 06. Juni das zweite Mal in diesem Jahr Segel. Wieder zwei verschenkte Monate.

Unseren Sommerurlaub wollen wir dieses Jahr erst Mitte Juli antreten, dass es dann bedingt durch viel Arbeit sowie Gemeinde- und Bundestagswahl erst Ende Julie wird hätten wir dann aber doch nicht gedacht. Nun denn...

Die ersten Tage verbringen wir bei herrlichstem Sommerwetter im Wechsel mit unserer Tochter und unserem Sohn mit der jeweiligen Enkeltochter. Als sie abziehen nehmen sie auch für die weiteren 5 Tage das Sommerwetter mit. Da dies "mit Ansage" ist entscheiden wir in Boltenhagen zu bleiben, damit wir unabhängig vom Boot mobil sind. Eine gute Entscheidung, so fahren wir nach Wismar und Lübeck und auch der Wagen bekommt in Grevesmühlen bei unserem Stegnachbarn eine neue Ladekantenschutzfolie. Sehr professionell, wie schon bei unserer Sonnenschutzfolie für die Seitenfenster des Decksalon.

Dann geht es endlich los. Auf nach Heiligenhafen. Dort wieder Stopp – Starkwind. Dieses Thema zieht sich durch unseren gesamten Urlaub. Als es endlich weitergeht nach Laboe, mit schönem westlichen Schiebewind, nimmt dieser schon während der Fahrt beständig zu.

Da während der vorhergehenden Tage die Schießgebiete Todendorf und Putlos aktiv waren, war die Frage, ob der Kiel-Fehmarnsund-Weg befahrbar war von großer Bedeutung für die Routenplanung. Daher habe ich den Tag vorher über Funk angefragt und die Antwort erhalten, dass dieser passierbar sein wird. Also wurde die Route entsprechend abgesetzt, denn in einen aktiven Schießbetrieb zu fahren – ne, danke!



Umso erstaunlicher der Funkverkehr während der Fahrt. Ganz ehrlich: Die Marine muss sich doch fragen, welche Idioten sie verteidigt. Andauernd wurden sehr höflich Motor- und Segelboote angefunkelt mit dem Hinweis, dass sie ihren Kurs ändern sollen. Häufig gab es gar keine Antwort von den Freizeitskippern, so dass man sich die Frage stellt, ob sie den Funk nicht angeschaltet haben, oder gar keinen haben. Interessant war eine X-Charteryacht aus Burgtiefe, die 7-mal angefunkelt wurde, ohne dass sie sich gemeldet hat. Dann kam eine Antwort „Ja, äh was iss?“. Die Marine bat nun höflich darum den Kurs zu ändern, da die Yacht in den Bereich mit dem aktiven Schießbetrieb hineinfahren. Okay, die haben es nun kapiert dachten wir. Weit gefehlt, hatten sie nicht, denn nach 10 Minuten kam ein weiterer Funkspruch der Marine, jetzt aber nicht mehr freundlich, sondern wirsch „Sie ändern Ihren Kurs jetzt auf die Küste zu und da bleiben sie und ankern bis 23.00 Uhr“. Boah, was für eine Ansage. Und dann ging es weiter: „Oder egal - Sie machen was Sie wollen, aber Sie bleiben da und ein Kontrollboot wird zu Ihnen kommen“. Jo, das gibt Ärger. Aber zu Recht. Wie blöd kann man eigentlich sein?

Als wir in Laboe ankommen finden wir noch einen der wenigen freien Plätze im Hafen des Segelvereines. Er ist zwar extrem eng, aber unser Nachbar nett und wir verholten und an dem Finger so weit es geht nach hinten, damit die „Dickbäuche“ nicht auf einer Höhe sind. So geht es. Der Hafen füllt und füllt sich, viele Niederländer und Briten, die in Richtung NOK und auf dem Heimweg sind. Tolles Hafenkino!

Nach zwei sonnigen, aber windigen Hafentagen in Laboe dann ein möglicher Fahrtag. Erst die Idee Eckernförde, aber der Wind der nächsten Tage spricht dagegen: Ab geht es also in die Schlei. Wir landen in Kappeln, im Hafen der Henningsen & Steckmest Werft, die die wunderschönen Skalar Yachten baut. Entgegen der Vorhersage „düst“ es beim Anlegen kräftig und auch der Strom hat seine mindestens 2 Knoten und kommt genau 90 Grad seitlich auf unseren Liegeplatz in spe. Das Anlegen besteht dann auch aus einem ersten zögerlichen Anlauf, einer zweiten Runde und einer dritten nun mit zügiger Fahrt, so dass wir in der Box keine der beiden schönen Yachten neben uns auch nur berühren. So sollte es sein.

Die windigen Tage verbringen wir mit dem Erkunden des wunderschönen Ortes (waren wir schon mal hier? Ja! Nein! Oder doch? Ne), einer Radtour nach Arnis (passend zum Mega-Regenschauer haben wir die Gaststätte an der Fähre erreicht, der Ort ist mehr als nur klein) und einkaufen.

Ich besichtige natürlich auch die kleine Kirche in Arnis (ein must have seen) und bin fasziniert von dem Schild neben der Eingangstür, demzufolge man die Tür geschlossen halten soll, damit keine Katzen in die Kirche laufen. Und wenn man dennoch eine Katze in der Kirche findet, dass man diese dann nach draußen tragen soll. Also um es kurz zu machen: Natürlich ist die Tür offen und natürlich ist eine Katze in der Kirche, die selig auf einer Bank schläft – mhh. Ich habe das ja so gar nicht mit Katzen. Was bin ich froh, als eine Kirchenbesucherin kommt, auf die Katze schaut und sagt „Stimmt es, dass man die Katzen mit rausnehmen soll?“ Ich bejahe, drehe mich um und gehe - Glück gehabt.

Dann: Das Wetter wird besser. Wie verholten uns auf den Ankerplatz hinter Maasholm – endlich wieder Ankern!





Voraus die Ausfahrt aus der Schlei

Am nächsten Tag geht es dann los: Ziel ist die Dänische Südsee, hier die Insel Aerö und zwar der Hafen Söby. Leider verspricht die Windvorhersage dann mehr als es ist, so dass wir erst Segeln, dann die Maschine mitlaufen lassen, dann wieder nicht.... Egal: „Wir sind unterwegs!“ Das Wetter ist gut und die Stimmung auch. Schade nur, dass wir unsere dänischen Kronen nicht mehr finden können. Schon erstaunlich, das auf einem 10 Meter Schiff alles verschwinden kann: Dänische Kronen, das Magenmittel für den Hund, der Reserveschlüssel für den Wagen (haben wir dann nach 4 Jahren zwischen den Bikinis wiedergefunden, obwohl wir alles drei Mal ausgeräumt hatten) und wahrscheinlich viele Dinge, die wir gar nicht vermissen.

Egal: Es gibt eine Bank und einen Geldautomaten und außer dem Hafenmeister will ohnehin Niemand mehr Bargeld. Absonderlich ist es für uns, dass es hier keine Maskenpflicht gibt. Im ersten Supermarkt stelle ich daher fest, dass ich nicht mehr so lange Luftanhalten kann wie früher, ich muss zwischendurch atmen. Obwohl wir Beide inzwischen durchgeimpft sind ist es extrem unheimlich. Unsere Bootsnachbarn, die wir am Nachmittag dann kennenlernen sind wirklich nett und humorvoll. Sie haben die Scalar gemietet und zwar bei der Henningsen & Steckmest Werft, was wir erfahren, als wir Ihnen zu dem schönen Boot gratulieren. Sie nehmen die Gratulation trotzdem gerne an. Ach ja: auch die Kathenaa nui mir den Erdmanns ist da.





Liegeplatz im Hafen von Söby

Mit dem Blick auf das Wetter entscheiden wir uns dafür erstens am nächsten Tag zur Insel Lyö zu fahren, um dort wieder mal zu ankern und zweitens dann einen sicheren attraktiven Hafen für mindestens 5 Tage zu suchen. Unsere Nachbarn laufen vor uns aus und das unter viel Kraftanstrengung. Da der Wind auf das Heck weht werden Ehefrau und Tochter an die Win-schen kommandiert und dürfen das Boot aus der Box kurbeln, währen der Ehemann gemütlich auf dem Vorschiff sitzt und die Leinen durch zwei Finger slippen lässt. Der erwachsene Sohn steht lässig am Ruder und ermahnt die Mutter doch „nicht so hektisch zu kurbeln“. „Ich kurble nicht hektisch, sondern schnell“ lautet die Antwort. Wir können uns ein Grinsen verkneifen, schauen interessiert zu und winken zum Abschied. Dann machen wir uns auf: Ich legen den Rückwärtsgang ein, das Boot fährt rückwärts, Gaby slippt die Vorleinen, ich werfe dann die Heckleinen los, Gaby vorne ihre auch und ab geht es. Wozu kurbeln, wenn das Boot einen Motor hat?

Das Schönste an der Entscheidung für einen Ankerplatz ist, dass man entspannt Segeln kann (man braucht ja keinen Hafenplatz) und so schiebt uns ein laues achterliches Lüftchen mit 3 Knoten vor sich her. Das Ankern in toll! Herrlicher Sonnenschein, mit dem Schlauchboot an Land und dann lange im Cockpit sitzen. Was haben wir solche Momente vermisst.



Idylle am Ankerplatz vor Lyö

Trotzdem müssen wir uns am nächsten Tag verabschieden, denn wieder rauscht ein Tief von der Nordsee heran, das Starkwind und Regen bringen wird. Also geht es unter Segeln ab nach Faarborg in die muntere gut geschützte Hafenstadt. Kurz vor dem Hafen begleiten uns zwei Schweinswale, die wir umgehend über die inzwischen heruntergeladene App melden. Was haben wir für ein Glück.

Als wir ankommen weht bereits ein munteres Lüftchen, so dass wir uns in den hinteren Teil des Hafens mit der Nase in den Wind verziehen. Lustig: Genau auf diesem Platz lagen wir vor Jahren schon mal und neben uns ein nettes Ehepaar, das die ganze Nacht damit zugange war in ihrem Boot eine Maus zu fangen.

Der Hafen füllt und füllt sich. Und obwohl wir neben uns nur noch einen Heckpfahl haben bekommen wir hier einen Nachbarn. Nett. Finden sie und wir, denn gestern hatten sie das Erlebnis, dass ein heruntergekommener Katamaran in Sonderborg es unmöglich fand, dass sie an seinen Klampen festmachen wollten. Umso netter fanden sie es, dass wir ihnen beim Festmachen sogar geholfen haben. Seemannschaft muss man Leben, sonst geht auch noch dieses wertvolle Stück an Gemeinsinn verloren. Und wieviel davon haben wir durch Corona schon verloren!





Blick vom Glockenturm auf den Hafen von Faaborg

Wie vorhergesagt kommt der Starkwind am nächsten Tag und das auch noch mit Macht. Der Hafen füllt und füllt sich, gute Plätze werden rar. Wir genießen die schöne alte Stadt, kaufen ein, gehen essen, machen Radtouren zu historischen Mühlen, Schlössern und Kirchen. Eine tolle Landschaft, auch wenn man immer mit einem Regenschauer rechnen muss.



Die historische Wassermühle Kalleko



Hvedholm Schlot mit Landschaftspark (heute ein Hotel mit Restaurant)



Abendstimmung im Hafen von Faaborg

Nach sieben (7 !!!!) Tagen ist es endlich so weit. Wir können weiter. Aber wohin? Eigentlich war die Idee durch den Svendborgsund und dann nach Norden, einmal rund Langeland, dann auf die Ostseite des Großen Belts bei den Inseln ankern und dann Richtung Boltenhagen. Aber der Blick auf das Wetter... Das nächste Tief droht! Also was tun? Wir entscheiden uns

dafür früh los und dann in einem Rutsch durch nach Heiligenhafen zu fahren. Laut Vorhersage starten wir mit 3 dann zunehmenden 5 aus Nordwest, was einen zügigen Segeltag verspricht. Von wegen: Als wir um 6 Uhr mit drei anderen Booten die Leinen loswerfen ist Wind „Null“. Dafür ein schöner Sonnenaufgang.



Auslaufen Faaborg mit Sonnenaufgangsspektakel

Als wir nach gut 22 Seemeilen gegen 10.00 Uhr an Marstall vorbeimotoren weht es mit schlappen 3 Beaufort, wir motoren weiter, jetzt aber mit Groß und Genua dazu, so dass wir knapp 6 Knoten laufen. Entgegen der Vorhersage nimmt nun der Wind ab und es beginnt zu nieseln. Also die Genau weg und die Beleuchtung an. Von Bagenkop kommt ein Fischer auf die lange Reihe der Segelboote zu, die sich wie an einer Perlschnur von Marstall nach Heiligenhafen reihen. Da es meine Wache ist schaue ich gespannt der Annäherung einer Bavaria unter Segel und einem kleinen (= 10 Meter) Fischerboot zu: Eindeutig Kollisionskurs! Kurz bevor es passiert fährt der Segler einen Aufschießer nach Steuerbord und der Fischer weicht nach Backbord aus. Damit liegt er nun genau auf unserem Kurs. Ich hole das Fernglas und schaue ihn über mehrere Minuten an, denn obwohl auch wir unter Maschine laufen, was wir durch den gesetzten Kegel zeigen, ist er ausweichpflichtig. Sind wir mal gespannt: Und durch das Fernglas kann ich sehen, wie er ein, zwei Mal zu uns schaut und dann den Kurs ändert, um dann hinter uns vorbeizulaufen. Geht doch, obwohl ich sein Kennzeichen unter Benennung des Beinah-Unfalls gerne über den UKW-Äther gerufen hätte. Wäre mir das mit dem Manöver des letzten Augenblicks zur Vermeidung der Kollision passiert, hätte ich ganz gewiss dazu einen Funkspruch abgesetzt.

Als wir dann Heiligenhafen erreichen haben wir 10 Stunden Fahrt hinter uns und eine wohlige Dusche an Bord so richtig verdient, denn es war herbstlich kalt und nass dazu. Wir bezahlen für zwei Tage und nutzen den nächsten sonnigen Tag dazu, um nach Lemkenhafen zu fahren. Hier waren wir noch nie, haben schon viel gehört und wollen mal schauen. Leider wehrt gar kein Wind, also motoren wir hin und zurück. Enttäuscht sind wir zudem, denn in Lemkenhafen ist außer einem Restaurant und einer denkmalgeschützten Mühle mit Museum NICHTS (!).



Dazu ein Hafenkalfaktor (wohlgermerkt nicht der Hafenmeister), der uns erstens zwei mögliche Liegeplätze im westlichen Becken „zusäuselt“ und dann zweitens zwei Sekunden nach dem Anlegen vor dem Bug steht mit: 1. Der Hund muss an die Leine. 2. Der Hund darf Gassi (klein und groß) nur außerhalb des Hafengeländes machen. 3. Wie lange wollt ihr bleiben? 4. „Wenn ihr euch ehrlich machen wollt, dann steht der Bezahlautomat dort hinten“ (mentale Gegenfrage: „Wieso bin ich unehrlich, wenn ich seit 30 Sekunden hier am Steg liege und angesichts des Gesagten mir ernsthaft überlege, ob ich bleiben will?“). 5: „Herzlich willkommen“ (mentale Gegenfrage: „Häh? Ernstgemeint“????). Fazit: Wir fühlen uns nicht willkommen, finden den Hafen „piefig“, den Ort „da ist ja nichts“, die lautstark vor dem Vereinsgebäude schnatternden Matronen extrem nervig und laufen daher nach einer Stunde wieder aus. Zudem sind die Gassen so eng, dass wie das Schlauchboot beim Ausparken an den Heckpfählen der Gegenseite langquetschen müssen: „Schaut uns noch mal gut an, denn ihr werdet uns nicht wiedersehen...“ Wir trödeln zurück nach Heiligenhafen und genießen noch einen schönen sommerlichen Abend im Cockpit sowie beim letzten „Dogy-Walk“ am Strand.

Ach, ehe ich es vergesse: Wir hatten in der Einfahrt des Yachthafens noch ein „Willy“-Erlebnis. Willy ist ein ca. 40Fuß Chartersegeler, der gleich links von der Einfahrt sein Zuhause hat. Als wir so in den Hafen tuckern, kommt uns plötzlich Willy von links aus der Gasse mit einem Afenzahn vor den Bug geschossen. An Bord ein mittelaltes Paar und ein ca. 12-jähriges Mädchen. Die übliche Verteilung der Akteure dazu: Sie auf dem Bug, Leine in der Hand. Kind im Cockpit, nichtstuend. Er aufrecht am Steuer. Sie schaut uns genauso entsetzt an, wie wir sie, als wir hektisch aufstoppen und dabei hoffen, dass unser Nachfolger das auch mitbekommt. Er am Steuer ganz selbstzufrieden und doch ist die Erleichterung ihm anzusehen, dass er das Boot aus Box und Gasse gebracht hat. Nun geschieht aber das Verwunderliche, dass er nicht in Richtung Hafenausfahrt steuert, sondern in den Hafen. Und wer Heiligenhafen kennt, der weiß, dass es mit den grünen Tonnen dort etwas blöd ist, da man leicht die zweite und dritte Verwechseln kann und dann auf das Flach läuft. Und was passiert nun? Richtig: Er verwechselt die zweite und die dritte Tonne und motort mit unverminderter Geschwindigkeit auf das Flach zu. „Was tun?“ frage ich mich. Dann zu Gaby „Der fährt auf das Flach zu“. Antwort ihrerseits: Schulterzucken. Ich schaue mich um, auch unser Nachfolger schaut staunend zu. Also beschließe ich, obwohl ich nicht gerne schreie, es doch zu tun und rufe „He, da wird es flach, Ihre grüne Tonne steht hier“ und ernte nur seinen müden Blick. Aha: Er glaubt also keinen Frauen, oder lässt sich alternativ nicht anschreien. Noch während ich das denke macht Willy eine mächtige Verneigung mit dem Bug und steht auf der Stelle. Die Frau klammert sich an die Reling und schaut mich an – sie hat es offensichtlich verstanden. Das Kind schaut auch, aber eher mit dem stoischen „Egal-Blick“. Er schaut stur noch vorne und gibt inzwischen voll Rückwärtsgas. Was auch sonst. Ich für meinen Teil habe keine Lust irgendwen hier runterzuschleppen, soll er doch seinen Verchartere anrufen, der ist ja keine 200 m weit weg, und gebe daher wieder Gas. Ich finde, dass ist keine schlechte Seemannschaft meinerseits, den soviel Unkenntnis, gepaart mit Überheblichkeit (Dummheit würde ich jetzt mal ausschließen wollen) muss einfach bestraft werden. Gaby beobachtet nun das Geschehen und nach einer guten Minute macht Willy langsam Fahrt achteraus. Dann schneller, dann noch schneller und fährt nun mit dem Heck unserem Nachfolger vor den Bug. Dieser stoppt nun auch wieder auf und Willy schießt an ihm vorbei in Richtung Abtanksteg. Er erkennt nun auch, dass dies nicht so ganz toll enden kann und gibt genau dann wieder Voraus, als Willy schon das Heck eingezogen hat, weil er gleich damit auf dem Steg prallt. Passiert zum Glück aber nicht und dann geht es mit wildem Steuerradgedrehe endlich in Richtung Hafenausfahrt. Ehrlich: Bootfahren und Autofahren ist wirklich anders, auch wenn man in beiden Fällen ein Steuer in der Hand hat. Ob die Drei jetzt noch einen wirklich schönen Urlaub haben? Sei es Ihnen zu wünschen.



Und das Tief kommt und der Wind nimmt zu. Mit Bernhard und Martel, der ehemaligen Calypso-Crew, verabreden wir uns für den kommenden Donnerstag in Großenbrode, denn dort gibt es nahe des Hafens einen Wohnmobilplatz. Am Dienstag wollen wir uns dorthin verholen, dem einzigen Hunde-Fahrtag zwischen den Tiefs. Bis dahin gehen wir spazieren und treffen mega entspannte und zutiefst sympathische hundebesitzende Menschen, mit denen wir uns auf einem „Dogy-Walk“ gut 2 Stunden unterhalten. Wir gehen an den Strand und machen Wale-Watching, da sich seit Tagen ein Schweinswal nördlich des Steges 12 tummelt. Und dann, gerade als ich die Flagge reinholen will, schallt es vom Steg „Das kannst Du lassen, sag erstmal Hallo“. Ich kann es kaum glauben. Schon im letzten Jahr hatten wir gehofft uns zu treffen, dann hat es in diesem Jahr knapp nicht gepasst, aber nun: Vor unserem Boot steht Ralf Uka mit seiner Frau Sabine. Wir bitten Sie an Bord und obwohl wir und nicht kennen wird es bei ein zwei Glas Wein ein plaudriger Abend. Schön sich endlich mal persönlich kennenzulernen und nicht nur zu mailen!

Am nächsten Tag heißt es dann nach einem weiteren kurzen Plausch mit Ralf „Leinen los“ und ab nach Großenbrode. Der Wind ist nun entgegen der Vorhersage extrem mau, Segeln geht nur das letzte Stück nach der Brücke bis zur Ansteuerung Großenbrode. Unseren Platz hatten wir reserviert, so dass wir nur einen kurzen Weg zu den Sanitäreanlagen haben – super.



Erste Reihe Parken in Großenbrode

Das Wetter ist toll und so entscheiden wir uns für das Schlauchboot und einen einsamen Sonnenstrandplatz auf der Leeseite des Binnensees. Lesen, Baden, mit Taja herumtollen und ein kühles Bier. Was will man mehr. Dann zurück und das erste Mal Grillen in einem Hafen. So langsam kommt auch im Kopf das Thema „Normalität“ an, obwohl es aufgrund der wieder ansteigenden Infektionszahlen vollkommen surreal ist.





Sommeridyll am Binnensee Großenbrode

Am nächsten Tag dann: grauer Himmel und Windstärke 7 mit Böen aus West. Also Ruckdämpfer ausgebracht und: Wäsche-Washtag! Es wird gelesen, ein Video von einem Camper Wochenende fertiggestellt, dann Tische in Restaurants für die nächsten Tage bestellt, mit Bernhard und Martel die Anreise und den Essenplan besprochen und „kaffeeisieren gegangen“. Interessant, wie oft man mit Seglern ins Gespräch kommt. An soziales Leben muss man sich auch wieder gewöhnen. Gleiches gilt fürs „Klamottenshoppen“, denn selbst Gaby kann das nicht mehr. Beunruhigend!

Als die Calypso-Crew mit Dackeldame Bia am Donnerstag gegen 17.00 Uhr endlich eintreffen gibt es ein großes Hallo. Bis Sonntag verbringen wir die Zeit mit Spazieren- und Essengehen und vor allem Doppelkopf-Zocken. Das Spiel hatten wir im letzten Jahr gemeinsame wiederentdeckt, wobei Martel und ich es noch nie gespielt hatten. Nun erobern wir uns auch die höheren Sphären mit verschiedenen Varianten, wobei Martel uns immer wieder mit überraschenden Aktionen verwirrt, dabei aber dann auch noch gewinnt. Da die beiden leider nicht bis Montag bleiben können, feiern wir am Sonntag einfach in Gaby Geburtstag hinein. Bei Happy Birthday auf Türkisch liegen wir fast lachend auf dem Boden. Auch diesen Abend wird es wieder zwei Uhr am nächsten Morgen.





Fix und fertig vom feiern – lasst mich schlafen

Gegen 10.00 Uhr verabschieden wir am 30. August den Calypso Camper und machen uns nach einem Blick auf die Wettervorhersage dann auch auf den Weg. Die Vorhersage mit Nordwest 4 bis 5 Beaufort verspricht einen schönen schnellen Segeltag. Wir setzen noch im Binnenhafen das Groß und gleich nach der Ausfahrt die Genua dazu. Munter geht es los mit 6 Knoten und achterlicher See. Je weiter wird uns vom Land entfernen, umso kräftiger wird der Seegang. Wir haben bald konstant die oberen 4 Beaufort, der Hund wollte schon lange auf den Arm und nun: wir ihr schlecht. Arme Lotte! Wir liegen Back, bringen Ruhe ins Schiff, spülen alles wieder sauber und dann geht es weiter. Noch weiter zwei Mal muss sie sich übergeben. Wir reffen das Groß und damit nimmt auch die Drehbewegung in den Wellen ab. Trotzdem sind wir bei nun 5 Beaufort weiter mit über 6 Knoten unterwegs. Die Sonne scheint – ein herrlicher Segeltag. Leider nur für uns und nicht für den kleinen Seehund Taja.

Als wir auf unserem Liegeplatz ankommen hat sie zum Glück aber alles vergessen, wir gehen Gassi und dann will sie Fressen.

Am nächsten Tag räumen wir auf, waschen das Boot gründlich von oben und unten und stellen fest, dass eine Relingstütze locker ist. Wie das? Ich vermute, dass es durch die Regensennig gekommen ist, die wir immer an der Reling festbinden, denn genau auf dieser lockeren Stütze lag bei dem starken Wind in Faaborg die meiste Last. Arbeit fürs Winterlager, nur wer weiß, wie diese befestigt ist. Das Internet zumindest nicht. Ich schreibe die Werft an, frage nach, erhalte keine Antwort. Auch gut. Dann bauen wir im Winterlager einfach mal alles auseinander und schauen nach. Man muss ja auch was im Winterlager zu tun haben...

Aktualisierung vom 25.09.2021: Heute am Samstag (!) hatte ich um 13.00 Uhr einen netten Anruf von Herrn Schmidt, dem Werft-Chef, der mir ausführlich die Befestigungsart erklärte und wie was im Falle wenn, dann zu reparieren sei. Sehr nett und hilfreich, dafür vielen lieben Dank und alles obwohl das Boot schon 19 Jahre alt ist. Nach einem netten Plausch haben wir uns dann für Mai nächsten Jahres in der Ancora Marien zur Inwater-Boat-Show verabredet.



Mega after-Sale-service! Wir werden mal berichten, wie es dann so mit der Reparatur gelaufen i.st.

Ein noch Sommer-Thema sind allerdings die Fußschalter für die elektrische Ankerwinch. Sie gehen schon wieder nicht, sind hörbar voll Wasser und wir haben genug von diesem blöden italienischen Kram, den wir mindestens jedes zweite Jahr auseinanderbauen, trockenlegen, abschmiegeln und dann wieder dick mit Sika einbauen müssen. Wir bestellen also die laut Katalog „wasserdichten“ Lofrans Fußschalter, die ohnehin zu dem Ankerspill gehört hätten. Sind wir gespannt, wie lange sie halten.

Am letzten Abend gehen wir nett im Tarnewitzer Hof essen, sitzen dabei in dem wunderschönen Biergarten und fahren anschließend bei „0“ Stau nach Hause. Es hätten zwar mehr Segel- und Ankertage sein können und eigentlich wollten wir ja nach Oslo, aber – schön war es trotzdem.



Holste, den 17. September 2021 / Aktualisierung vom 25.09.2021

Dagmar Reneke